

## Methodistische Mission Tapeporã

### Ein Projekt im Reservat der Kaiowa-Indianer in Dourados, Brasilien



#### Die Anfänge des Projekts

Die brasilianische methodistische Kirche unterstützt mit Hilfe der EmK-Weltmission in Deutschland seit vielen Jahren ein Projekt im Indianer-Reservat bei Dourados, im Bundesstaat Mato Grosso do Sul, Brasilien. Tapeporã bedeutet auf Guarani, der Sprache der Kaiowá-Indianer, „Guter Weg“ und die methodistische Kirche in Brasilien hat

diesen Namen gewählt, weil sie einen guten Weg für das Leben der Kaiowá-Indianer zusammen mit ihnen suchen möchte.

Die Kaiowá sind Teil der großen Indianernation der Guarani. Die Guarani-Völker verteilen sich heute auf Paraguay, Argentinien, Uruguay und Südbrasilien. 1548 kamen die Guarani in Kontakt mit den Eroberern. Viele der Indianer wurden versklavt. Wem die Flucht gelang, der versteckte sich in den Wäldern. Fast ohne Außenkontakt überlebten einzelne Gruppen in dem heutigen Bundesstaat Mato Grosso - was so viel heißt wie „Großer Wald“. Als die schrittweise Kolonialisierung des Waldes begann, wurden Kaiowá-Indianer für die Ernte des Matetee-Strauches in den Wäldern zwangsverpflichtet und ab den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurde ihnen mehr und mehr die Lebensgrundlage genommen, als Großgrundbesitzer den Wald abholzen ließen für ihre Viehherden. Indianer-Reservate wurden eingerichtet. Heute



gibt es 22 Reservate der Kaiowá-Guarani mit einer Population von ca. 50.000 Indianern im Bundesstaat Mato Grosso. Sie leben auf einem Bruchteil des Gebietes, das ihnen ursprünglich gehörte. Bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts gingen die Regierungen noch davon aus, dass die indigene Urbewölkerung Brasiliens durch das Annehmen einer neuen Kultur in die nationale Gesellschaft integriert werden könnte und damit praktisch ihr Existenzrecht als Ureinwohner und Besitzer des Landes verlieren würde. Aber die indigenen Völker haben dem widerstanden – oft nicht ohne Kampf und tödliche Verluste. Erst 1988 wurde durch die neue Verfassung Brasiliens festgelegt, dass die indigenen Völker ein Recht auf ihr angestammtes Land haben. Dennoch wird bis heute von den Großgrundbesitzern versucht an das Land zu kommen, was immer wieder zu Konflikten führt. Diese Not hat die Methodistische Kirche in Brasilien gesehen und 1978 mit der Arbeit in einem der Reservate in der Nähe von Dourados unter den Kaiowá-Indianern begonnen. Es ist das Ziel, den Menschen im täglichen Leben zu helfen, Probleme mit Regierungsstellen und Großgrundbesitzern zu lösen und vor allen Dingen das Selbstvertrauen der Kaiowá-Indianer zu stärken, damit sie ihre Rechte selbst durchsetzen können.

Im Reservat bei Dourados leben heute ca. 8.000 Kaiowá-Indianer. Ein großes Problem stellt die Enge des Reservats

dar. Durch das stetige Anwachsen der Bevölkerung fehlt es an Nahrungsmitteln, Häusern, Gesundheitseinrichtungen, Schulen und Arbeit. Kinder und Jugendliche leiden besonders unter der neuen Situation. Ausgestattet mit guten Portugiesisch-Kenntnissen, versuchen



8.000 Kaiowá-Indianer leben im Reservat in Dörfern

sie sich sowohl mit der eigenen indigenen Kultur wie auch mit der Welt außerhalb des Reservats, zu identifizieren. Das führt zu Problemen und eine hohe Suizidrate, Alkoholprobleme, Gewalt und Drogenmissbrauch sind die Folge.

Das brasilianische Ehepaar Paulo und Imaculada Costa arbeitet seit 1984 mit den Kaiowá-Indianern zusammen. Zwei- bis dreimal in der Woche besucht das Pastorenehepaar das Reservat und trifft sich mit den von der Bevölkerung anerkannten Führungskräften, um Probleme zu besprechen und gemeinsam Lösungen zu finden. Dabei geht es immer darum, zu fragen, was benötigt wird, ohne die eigenen Vorstellungen aufzuzwingen.



Ehepaar Costa arbeitet seit 1984 mit den Kaiowá-Indianern zusammen

Durch verschiedene Projekte, die in Zusammenarbeit mit den Kaiowá-Indianern entwickelt wurden, kommt man dem Ziel näher, die Lebenssituation der Familien zu verbessern und ihnen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

## Schulunterricht und Ausbildung

Als die methodistische Kirche in Brasilien 1978 mit ihrer Arbeit unter den Kaiowá-Indianern begann, gab es nur eine kleine Schule mit 30 Schülern und einem Lehrer, der jeden Tag 10 km zu Fuß oder mit dem Fahrrad zur Schule kam. Heute gibt es drei staatliche Schulen (eine vierte wird gerade gebaut) mit mehr als 1.000 Schülern. In diesen Schulen wird nicht nur auf Portugiesisch – der Landessprache Brasiliens – unterrichtet, sondern auch auf Guarani, der Sprache der Kaiowá-Indianer. In-

zwischen sind auch Kaiowá-Indianer zu Lehrern ausgebildet worden und können so den Unterrichtsstoff immer mit Besinnung auf den kulturellen Hintergrund der Kaiowá vermitteln. So geht der Lehrer beispielsweise mit den Kindern in den Kräutergarten der Mission, um ihnen die Namen der Heilkräuter zu vermitteln. Auf diese Weise ist es möglich, dass für die Kinder Aspekte der eigenen Kultur erhalten bleiben.



Die Kinder werden zweisprachig unterrichtet: auf Guarani und Portugiesisch

Um die Ernährung der Kinder zu verbessern, wird in der Schule täglich ein warmes Essen gereicht. Hier erhalten sie auch Sojamilch, die in einem anderen Projekt im Reservat hergestellt wird.

## Landwirtschaft

In diesem Programm wurden bisher die größten Erfolge erzielt. Inzwischen haben die Kaiowá-Indianer fast einen Eigenversorgungsgrad erreicht. Die Fami-

lien haben auf ihrem Grundstück neben dem Haus aus Stroh und Lehm auch einen Garten, in dem unter anderem Maniok, Bananen, Mais und Sojabohnen angebaut werden. Um die Ernährung der Familien zu verbessern, werden Sojabohnen einmal jährlich außerhalb des



350 Liter Sojamilch werden täglich mit der „Mechanischen Kuh“ hergestellt

Reservats gekauft und in einer kleinen Fabrik, der so genannten „Mechanischen Kuh“, zu Sojamilch verarbeitet. So werden täglich von Montag bis Freitag 350 Liter Sojamilch hergestellt, die an die Schulen, das Gesundheitszentrum (hauptsächlich für unterernährte Kinder) und andere Projekte und Familien weitergegeben werden. Diese Aktivitäten werden von den Kaiowá-Indianern selbst organisiert.

Aus der Milchproduktion hat sich ein

anderes Projekt entwickelt. Aus den übriggebliebenen Spelzen, die noch reichlich Nährstoffe enthalten, haben die Frauen gelernt, Brot, Kuchen und anderes Gebäck zu backen, das wiederum die Ernährung der Familien verbessert.

## Gesundheitsversorgung

Seit vier Jahren gibt es im Reservat ein staatliches Gesundheitszentrum, in dem die Kaiowá-Indianer behandelt werden. Daneben fördert die methodistische Kirche ein Projekt, in dem Heilkräuter in einem speziellen medizinischen Kräutergarten von einem fachkundigen Indianer angepflanzt werden. Erkrankt jemand



Heilkräuter werden nach alter Tradition angepflanzt

aus der Familie, werden die entsprechenden Heilkräuter bei ihm geholt und daraus zu Hause ein Tee oder andere Heilsubstanzen zubereitet. So wird das jahrhundertealte Wissen der Kaiowá-Indianer weitergegeben an die nachfolgenden Generationen.



Professoren und Studenten der Zahnmedizin behandeln kostenlos im Reservat

Ein großes Problem stellte in der Vergangenheit die zahnärztliche Versorgung dar. Seit 12 Jahren kommen nun schon Professoren mit jeweils 15 Studenten der zahnmedizinischen Fakultät der methodistischen Universitäten in Piracicaba und Lins für einige Tage viermal im Jahr und behandeln Kinder und Erwachsene ohne Bezahlung. Dabei scheuen sie die An- und Abreise von über 800 km nicht.

## Kunstgewerbe

Die Hängematte ist ein wichtiges Element der indianischen Kultur. In der Hängematte werden nicht nur Kinder in den Schlaf geschaukelt, sondern auch Erwachsene machen dort ihren Mittagschlaf. Auch wenn einige Kaiowá-Indianer inzwischen ein Haus aus Backsteinen und ein Bett besitzen, eine Aufhängevorrichtung für eine Hängematte ist immer noch fester Bestandteil des Mobiliars.

Dieses alte Kunstgewerbe wurde wieder aufgegriffen und nun treffen sich jüngere und ältere Frauen zweimal in der Woche und stellen gemeinsam Hängematten her. Dabei werden die Fähigkeiten von den älteren Frauen an die jüngeren weitergegeben. Bei der Handarbeit tauschen sich die Frauen auch über Probleme und Sorgen aus, und wichtige Informationen werden an die



Zusammen werden die Hängematten gewebt

Kinder und Jugendlichen weitergegeben. Pro Monat werden so ca. vier Hängematten hergestellt, die dann an die Familien gegeben werden.

Die Weitergabe des Handwerks ist ein ganz wesentlicher Aspekt des Erhalts der indigenen Kultur.



## Sportliche Aktivitäten

Natürlich gehört in Brasilien das Fußballspielen zu den wichtigsten sportlichen Aktivitäten. Auch im Reservat gibt es so etwas wie eine Regionalliga für Erwachsene und für Kinder. Sie treten nicht nur im eigenen Reservat gegeneinander an, sondern spielen auch Turniere mit Mannschaften aus den anderen Indianer-Reservaten. Das wiederum stärkt das Selbstbewusstsein der Kaiowá-Indianer.



Die Fußballmannschaft des Reservats

Jedes Jahr werden Fußball-Turniere auch außerhalb des Reservats gespielt, was ein wichtiger Austausch mit der brasilianischen Bevölkerung ist und zum gegenseitigen Verständnis beiträgt. Während der so genannten Woche der indigenen Völker werden neben Fußball zudem noch andere sportliche Aktivitäten wie Triathlon, Volleyball- und Tischtennis-Turniere außerhalb des Reservats durchgeführt.

## Fortbildungskurse für indianische Führungskräfte

Im neuen Gemeinschaftshaus werden Kurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene angeboten. In der gesamten Arbeit geht es darum, den Kaiowá-Indianern die Selbstbestimmung zu erhalten. Deshalb gibt es für jedes Projekt einen oder



Das neue Gemeinschaftshaus

zwei indianische Führungskräfte, die für die Umsetzung der Projekte verantwortlich sind. Diese Führungskräfte werden über Seminare und spezifische Kurse – auch außerhalb des Reservats - für ihre Arbeit weitergebildet. Hier werden auch wichtige Informationen für Verhandlungen mit Großgrundbesitzern und der Lokalregierung weitergegeben und Probleme diskutiert.



Kurse und Seminare werden durchgeführt



*Das ist Carol. Sie ist 8 Jahre alt und gehört zum Volk der Kaiowá Guaraní. Sie wohnt zusammen mit ihren Eltern und ihren 3 Geschwistern in der Indianersiedlung Bororó innerhalb eines von der Regierung angelegten Reservats in der Nähe von Dourados, genauso wie etwa 8000 andere Kaiowá.*

*Die Familie wohnt in einem kleinen Haus aus Backsteinen und einem Dach aus Wellblech. Andere Familien der Indianersiedlung wohnen traditionell in noch kleineren Hütten, gebaut aus Holzstäben und einem Dach aus Stroh, oder aus dem, was eben gerade zur Verfügung steht.*

*Carols Familie steht jeden Tag schon sehr früh auf. Sie hilft beim Holz sammeln, damit über dem Feuer schon bald das Teewasser gekocht und Maniok zubereitet werden kann, den die Familie rund ums Haus anbaut. Nachdem sie gegessen hat, geht Carol zur Schule. Dort lernt sie sowohl in ihrer eigenen Sprache Guaraní, sowie in Portugiesisch. Sie hat Mathematik- und Kunstunterricht, genauso wie Sport. Im Fach Geographie besucht Carols Lehrer - selbst ein Indio - mit der Klasse manchmal den Kräutergarten der Mission, um den Schülern die heilende Wirkung von bestimmten Pflanzen zu erklären.*



Traditionelles Wohnhaus der Kaiowá

*Carols Mutter arbeitet hier im Reservat für die FuNaSa, der Gesundheitsorganisation der brasilianischen Regierung. Als medizinische Assistentin klärt sie die Familien der Siedlung in gesundheitlicher und hygienischer Hinsicht auf. Dafür erhält sie ein festes Gehalt. Carols Vater arbeitet bei der „mechanischen Kuh“ – der Sojamilchproduktion. Die dort produzierte Sojamilch wird zweimal pro Tag auch in Carols Schule ausgeteilt. Von der methodistischen Mission erhält er dafür ein Anerkennungsgeld. Viele andere Väter arbeiten oft für Wochen auf den Fazendas und kommen im Monat nur für ein paar Tage nach Hause.*

*Wenn Carol von der Schule heimkommt gibt es eine zweite Mahlzeit. Reis und Bohnen – Maniok und Früchte, oder das, was eben gerade zur Verfügung steht. Getrunken wird den ganzen Tag über meist die reichhaltige Sojamilch, oder “Tereré”, das sind gemischte Kräuter in einem Becher der immer wieder mit frischem Wasser aufgefüllt und herumgereicht wird.*

*Den restlichen Nachmittag verbringt Carol meistens mit ihren vielen Cousinen und Cousins. Sie lachen viel zusammen, spielen Fußball oder gehen in der kleinen Stauwehr schwimmen. Manchmal besuchen sie zusammen ihren Großvater und hören seinen Geschichten zu. Die Kaiowá sprechen untereinander ausschließlich ihre eigene Sprache Guaraní. Spätestens wenn es dunkel wird, ist Carol wieder zu Hause. Wenn sie müde ist, legt sie sich auf den Boden oder auf irgendetwas, was eben gerade zur Verfügung steht und schläft. Genauso wie ihre Eltern und ihre 3 Geschwister.*



Carol spielt mit ihrer Cousine

Der Bericht wurde von Michael Reinert geschrieben, der als Praktikant für sechs Monate in dem Projekt gearbeitet hat.

## Welche Rolle hat die methodistische Kirche?

Die methodistische Kirche stellt mit Ehepaar Paulo und Imaculada Costa zwei Koordinatoren zur Verfügung. Ihre pastorale Arbeit ist eine „pastorale Arbeit des Zusammenlebens“. Sie schließt sowohl – wie oben beschrieben – die Betreuung der sozialen Arbeit in den Projekten wie auch die geistliche Begleitung im Sinne des Austauschs und Gesprächs über die Motivation der prakti-

schen Arbeit ein. Es ist eine kirchliche Arbeit mit wöchentlichen Gottesdiensten im Gemeinschaftshaus entstanden und Ehepaar Costa leistet seelsorgerliche Begleitung bei persönlichen Problemen. Auch machen sie auf die Lebensweise und Probleme der Kaiowá-Indianer außerhalb des Reservats aufmerksam.

Seit einiger Zeit besteht der Wunsch der indigenen Völker in Brasilien, eine eigene indigene Kirche als Teil der methodistischen Kirche in Brasilien zu gründen.

**Evangelisch-methodistische Kirche –  
Mission und internationale kirchliche Zusammenarbeit  
Holländische Heide 13 • 42113 Wuppertal  
Tel.: 0202 – 767 01 90 • Fax: 0202 – 767 01 93  
Homepage: [www.emkweltmission.de](http://www.emkweltmission.de)**

**Wir bitten um Spenden für das Projekt:  
Mission Tapepora - Projekt 4150**

**Spendenkonto: EKK Stuttgart, BLZ 600 606 06, Konto-Nr. 401 773**